

# KIRCHLICHE SAMMLUNG UM BIBEL UND BEKENNTNIS

IN DER EVANGELISCH-LUTHERISCHEN KIRCHE  
IN NORDDEUTSCHLAND

39. Jahrgang / Nr. 3/2018

Weihnachten 2018



Liebe Leser,

ich schreibe dieses Editorial im Lichte des Ewigkeitssonntags. Mit 83 Jahren tritt Freund Hain, wie Matthias Claudius freundlich den Tod nannte, näher an mich heran. Eine Woche vorher hoch real, als mich ein leichter Schlaganfall aus der Arbeit heraus und ins Krankenhaus zwang. Wir gehen jetzt auf das Weihnachtsfest zu, und ich bin dankbar, daß Pastor Riß seine Weihnachtsbetrachtung als „Sterbehilfe“ entwarf.

Mir scheint es immer wichtiger, bei klarer lutherischer Position, unsere „Frömmigkeit“ ökumenisch zu bereichern. Als Anregung verstehe ich den Beitrag über Maria, ohne die Weihnachten nicht vorstellbar ist.

Ulrich Riß zeigt in seinem Beitrag „Kommen wir alle in den Himmel“, wie verdunstet der Christusglaube unter den Spezialisten unserer Kirche inzwischen ist und wie halt- und hilflos sie unter Jesu eindeutigen Missionsauftrag schwanken.

Ganz anders zwei junge lutherische Gemeinde-Pastoren, die in einem „Podcast“ im Internet erfrischend neue Schritte gehen, um Menschen unserer Zeit die Schätze des Glaubens aufzuschließen. Es lohnt sich, am Computer oder per Smartphone bei Ihnen rein zu hören.

Angesichts der Hetze von rechts und nicht weniger schlimm gegen rechts ist es elementar wichtig sich sachlich zu informieren. Der idea-Beitrag „Antisemitische Gewalt geht meist von Muslimen aus“ trägt dazu vorbildlich bei.

Es ist zu befürchten, daß die regierungsamtliche und medienbefeuerte arbeitsmarktzentrierte Familienpolitik unseren Kindern mehr schadet als nützt. Dies scheint inzwischen auch wieder einigen in der CDU zu dämmern.

Wir drucken den erhellenden Beitrag des allzu früh verstorbenen Christen, Theologen, Gründers des St. Georg-Ordens und Schriftstellers Ulrich Schacht „Neue alte Hetze? Zur politischen Pathologie der deutschen Herrschaftseliten im Kampf gegen ihre Kritiker“ ab.

Am Ende weisen wir hin auf zwei Bücher.

Wir, Dr. Malte Detje, Wolfgang Keuffel, Dr. Dieter Müller, Ulrich Riß, Jürgen Schacht, vom Vorstand wünschen Ihnen ein gesegnetes Christfest

Ihr Dieter Müller

## WEIHNACHTEN – NUR FÜR KINDER?

Weihnachten ist das Fest der Kinder. Auch in meiner Kindheit hatte es einen ganz besonderen Stellenwert. Es begann schon mit der Vorweihnachtszeit. Eine Zeit, die völlig aus dem Rahmen fiel. Plätzchen backen, Tannen- und Kerzenduft, Lichterketten, buntes Treiben in den Einkaufsmeilen und Unmengen von Spielzeug in den einschlägigen Geschäften. Weihnachtsmänner, an die ich nie geglaubt hatte, liefen durch die Stadt. Die Eltern haben mit uns Kindern Adventslieder gesungen. Es wurde gebastelt. Und über allem lag bis zum Heiligabend das aufregende Geheimnis schlechthin: Die Bescherung. Was war das spannend! Meine wichtigste Frage: Welche Geschenke von meinem Wunschzettel bekomme ich Heiligabend auf den Gabentisch? Der Bescherung ging der Besuch der Christvesper voraus. Unsere Eltern und wir Kinder betraten erwartungsvoll das Weihnachtszimmer mit großem Weihnachtsbaum und brennenden Kerzen, sangen „Ihr Kinderlein kommet...“ und andere Weihnachtslieder. Und dann die Bescherung. Unvergesslich. Glückliche Kinderseele. Das Christkind spielte dabei eine herausragende Rolle. Der Sinn des Schenkens war das große Geschenk, das Gott uns Menschen mit der Geburt Jesu gemacht hat, das göttliche Kind. Diese Erklärung der Eltern haben wir auch geglaubt. Das göttliche Geheimnis dahinter haben wir aber nicht voll verstehen können. Unsere

kaum zu erwartende Bescherung hatte als Geheimnis für uns die größere Faszination. Später sollte sich das ändern.

Weihnachten ist aber nicht nur das Fest für Kinder, sondern für alle, gerade auch für Alte. Warum? Das Lukasevangelium berichtet uns die Weihnachtsgeschichte von der Geburt Jesu, von Maria, Joseph, dem Stall und dem Jesuskind. Direkt folgend wird uns von einem alten Mann erzählt:

*„Und siehe, ein Mann war in Jerusalem, mit Namen Simeon; und dieser Mann war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der heilige Geist war mit ihm. Und ihm war ein Wort zuteil geworden von dem heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christus des Herrn gesehen. Und er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel. Und als die Eltern das Kind Jesus in den Tempel brachten, wie es Brauch ist nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobte Gott und sprach: **Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen...**“*

Was für eine rührende Geschichte. Der alte Mann Simeon und das göttliche Jesuskind. Aufgrund der Weisung durch den heiligen Geist kommt es im Tempel zur Begegnung mit ihm. Er nimmt es auf seine Arme, lobt Gott, dass er nun in Frieden sterben kann, weil er mit seinen

eigenen Augen den Heiland gesehen hat. Gott, der heilige Geist, hat ihm die Augen geöffnet, dass er in diesem Säugling den Erlöser der Welt, seinen persönlichen Retter vom ewigen Tod sehen und glauben kann. So wie die Hirten von Bethlehem: Sie hören die Botschaft des Engels „*Euch ist heute der Heiland geboren*“ und sie sehen in der armseligen Krippe den, der „*rettet von Sünd und Tod*“.

Der fromme alte Mann Simeon trägt das Kind Jesus, das ihn durch den Tod in die Gemeinschaft mit Gott und den Engeln trägt. Für ihn ist Jesus die Hoffnung über den Tod hinaus, die wahre Sterbehilfe, Lebenshilfe zum ewigen Leben.

Die Frage nach Tod und Sterben wird heute weitgehend verdrängt. Was kommt für mich nach dem Tod? Wie werde ich sterben? Wie will ich sterben? Früher oder später kann man diesen Fragen nicht mehr ausweichen. Eine jüngste Umfrage ergab, dass 47% aller Deutschen glauben, dass nach dem irdischen Leben nichts mehr kommt. 14% rechnen mit einer Wiedergeburt, 9% glauben an ein ewiges Leben im Himmel, ein gleich hoher Anteil glaubt an eine ewiges Leben im Himmel oder in der Hölle, 21% machen keine Angaben.

Diese Umfrage ergab auch,

dass 17% der jungen Erwachsenen zwischen 18 und 24 Jahren das ewige Leben nach christlicher Lehre glauben. Doch je älter die Menschen sind, umso weniger glauben sie daran. Bei den über 65 jährigen sind nur noch 6% davon überzeugt. Mit dem Alter nimmt die Überzeugung zu, dass nichts auf das irdische Dasein folgt. Erschreckend: Mit dem Alter schwindet der Glaube an das ewige Leben. Als hätte es die Geburt Jesu nie gegeben.

Ich habe immer gedacht, dass Menschen sich mit fortschreitendem Alter stärker die Frage nach Tod und Sterben stellen, eher einen Zugang zum Glauben an das ewige Leben finden. Das ist offensichtlich nicht der Fall. Im Gegenteil. In der öffentlichen Debatte spielt die aktive Sterbehilfe, das selbstbestimmte Sterben, das Recht auf Verabreichung und Einnahme tödlicher Mittel eine große Rolle. Gott sei Dank gibt es die Palliativmedizin, die den Sterbenden die Schmerzen abnimmt. Ein Patiententestament kann vor ausufernder Apparatemedizin schützen. Als Christen legen wir unser Leben und Sterben in Gottes Hand. „*Meine Zeit steht in deinen Händen.*“ Der Mensch hat nicht das Recht, sich das Leben zu nehmen oder bei anderen den Suizid zu ermöglichen. Herr des Lebens ist Gott allein. Die

Botschaft von Christi Geburt heißt: Gott macht unser Sterben, unseren Tod zu seiner Sache.

Unsere Weihnachtsgeschichte mit dem frommen alten Simeon gibt uns die beste Antwort auf Tod und Sterben, die beste Sterbehilfe. Simeon kann in Frieden, im Frieden mit Gott sterben, weil er in Jesus Christus den Heiland gesehen hat. Das heißt für ihn: Der Himmel steht mir offen, ich muss keine Angst vor dem Sterben haben. Gottes Liebe gilt mir. Der Tod ist besiegt.

Und wir? Wir können einstimmen in den Lobgesang des Simeon, auch mit unseren Weihnachtsliedern: „*Halleluja, freuet euch ihr Christen alle...*“, „*Vom Himmel hoch...*“, „*Ich stehe an deiner Krippen hier...*“, „*Lobt Gott, ihr Christen alle gleich...*“ usw. Wir können das Geheimnis der Menschwerdung Gottes nicht fassen. Nur loben und anbeten! Gottes Bescherung mit seinem Sohn sprengt und überbietet alle Wünsche. Mit unseren Augen des Glaubens sehen wir in dem Kind von Bethlehem den für uns Gekreuzigten und Auferstandenen. Damit können wir fröhlich und dankbar leben und wie Simeon im Frieden sterben. Weihnachten ist nicht nur für Kinder, sondern für alle Welt und natürlich auch für die Alten.

*Ulrich Rüß*

## **Maria, die „Mutter Gottes“**

Kein Weihnachten ohne Jesus, aber auch kein Weihnachten ohne Maria. Aber dann...? Maria ist ein blinder Fleck in evangelischer Frömmigkeit. Ist diese faktische Geringschätzung der „Mutter

Gottes“ – und genau das ist Maria – christuszentrierte Glaubens-Treue oder Angst vor dem irritierend immensen Reichtum christlich ökumenischer Spiritualität? Ist Marias Marginalisierung

zwanghafter Identität stiftender konfessioneller Eigenwille oder von der Bibel erzwungene wahrhaftige Wahrheit? Nicht wenigen katholischen Christen bedeutet Maria, die Mutter Gottes, allzu

## Marias Magnificat:

Meine Seele erhebt den Herrn, <sup>47</sup> und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes;  
<sup>48</sup> denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.  
Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.  
<sup>49</sup> Denn er hat große Dinge an mir getan,  
der da mächtig ist und dessen Name heilig ist.  
<sup>50</sup> Und seine Barmherzigkeit währt von Geschlecht zu Geschlecht  
bei denen, die ihn fürchten.  
<sup>51</sup> Er übt Gewalt mit seinem Arm  
und azerstreut, die hoffärtig sind in ihres Herzens Sinn.  
<sup>52</sup> Er stößt die Gewaltigen vom Thron  
und erhebt die Niedrigen.  
<sup>53</sup> Die Hungrigen füllt er mit Gütern  
und lässt die Reichen leer ausgehen.  
<sup>54</sup> Er gedenkt der Barmherzigkeit  
und hilft seinem Diener Israel auf,  
<sup>55</sup> wie er geredet hat zu unsern Vätern,  
Abraham und seinen Kindern in Ewigkeit.

*Lk 1,46-55*

## Denn er hat große Dinge an mir getan...

Die „großen Dinge“ sind nichts anderes, als daß Maria Gottes Mutter geworden ist. In diesem Werk sind ihr so viele und große Güter gegeben, daß sie niemand begreifen kann. Denn daraus kommt alle Ehre und alle Seligkeit; daraus kommt es, daß sie innerhalb des ganzen Menschengeschlechtes eine einzigartige Person ist über alle. Niemand ist ihr gleich, weil sie mit dem himmlischen Vater ein Kind, und zwar ein solches Kind hat. Und sie selber kann dem keinen Namen geben vor überschwinglicher Größe und muß es dabei bewenden lassen, daß sie in ihrer Inbrunst losbricht und hervorsprudelt. Es sind große Dinge, die nicht mit Worten zu erschöpfen noch zu ermessen sind. In einem Wort hat man darum alle ihre Ehre zusammen gefaßt: wenn man sie nämlich „Gottes Mutter“ nennt; es kann niemand Größeres von ihr noch zu ihr sagen, und wenn er gleich so viel Zungen hätte, als es Laub und Gras, Sterne am Himmel und Sand am Meer gibt. Es will auch in Herzen bedacht sein, was das heißt Gottes Mutter zu sein.

Sie schreibt es auch ganz der Gnade Gottes, nicht ihrem Verdienst zu. Denn obgleich sie ohne Sünden gewesen ist, übertrifft doch diese Gnade so sehr alles, daß sie keineswegs dessen würdig gewesen ist. Wie sollte eine Kreatur würdig sein, Gottes Mutter zu sein? Zwar schwatzen manche Schriftsteller hier viel von Marias Würdigkeit zu solcher Mutterschaft. Aber ich glaube ihr selber mehr als ihnen. Sie sagt, ihre Nichtigkeit sei angesehen worden, und Gott habe nicht ihren Dienst damit belohnt, sondern: „Er hat große Dinge an mir getan.“ Von sich aus hat er es getan, ohne einen Dienst von mir.“ Denn sie hat ihr Lebetage nie daran gedacht, viel weniger sich dazu vorbereitet und gerüstet, daß sie Gottes Mutter werden sollte. Es kam ihr diese Botschaft ganz unvorhergesehen, wie Lucas schreibt.

*Martin Luther, aus dem Magnificat (1521)*

viel; bei vielen verschwindet Christus, Gottes versöhnender Erlöser, manchmal geradezu hinter ihrem himmelsköniglichen

Glanz. Evangelischen Christen bedeutet sie fast überall und sehr früh in der Konfessionsgeschichte zu wenig. Auch dies

ist ein schmerzender Riß in der weltweiten Christenheit.

Maria ist weltweit für die überwiegende Mehrheit der

Christen die bedeutendste, die verehrungswürdigste Frau der Weltgeschichte, das einzigartige Beispiel einer geistgewirkten Hingabe, die Gott absolut nichts vorenthält. Mit Ihrem „Fiat“, ihrem „Ja, mir geschehe...“ hat sie sich an Gott hingegeben in einer Tiefe und Weite, die kein anderer Mensch überbieten kann. Es ist die geistgewirkte Hingabe, die vorbehaltlos glaubt, daß Gott alles aus dem Nichts schafft und das Tote lebendig macht. Die Väter der Alten Kirche sahen in der Jungfrauengeburt der Maria

„die erhabenste Offenbarung des Geistes als Schöpfer“.

Gott erwählte sie, neun Monate seinen Sohn – den „wahrhaftigen Gott“ – in Fleisch und Blut in ihrem Leib zu tragen. Gottes Sohn wurde in ihrem Leib durch ihr Blut genährt. Aus ihrem Leib wuchs er heraus ins irdische Leben – ganz Mensch. Maria säugte ihn mit der Milch ihrer Brüste; sie führte ihn als Erste ein in das menschliche Leben. Bei Maria und seinem Adoptivvater Joseph wird er vertraut

mit den Traditionen der langen, intensiven Liebes-, Konflikt- und Shalomgeschichte, die Gott und Israel an einander kettet – Jesus ganz Mensch. Aber das ist nur die halbe Wahrheit: Jesus war auch ganz Gott – geboren von der Jungfrau Maria: „wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott“ bekennen wir im Nicänischen Glaubensbekenntnis. So bekennt es christlicher Glaube von Anfang an. Maria ist die „Mutter Gottes“, und das ist sie einzigartig.

## „Geboren von der Jungfrau Maria“

Auch das bekennen Christen in allen Variationen des ökumenischen Bekenntnisses. Das gilt – hören wir die Bibel – leib-geistlich, und Leib ist auch Biologie. Wer das „aus der Jungfrau“ spiritualisiert oder symbolisiert, leugnet in Wirklichkeit auch *Gottes* Inkarnation. Er glaubt nicht, daß es *leibhaftig* Gott ist, der in Maria Mensch wurde. Luther hat es aus gutem Grund festgehalten. Gott liebt die Leibhaftigkeit, nicht die verblasene Geistigkeit. Jesus ist leiblich auferstanden, nicht als verblasener Geist. Auch die Bekenntnisschriften der Lutherischen Kirche fixieren das „geboren aus der Jungfrau“. Es gehört ins Credo wie das „gekreuzigt und begraben“

In den Bekenntnisschriften der Lutherischen Kirche ist festgehalten:

„Daher glauben, lehren und bekennen wir, daß Maria nicht einen bloßen, puren lauteren Menschen, sondern den wahrhaftigen Sohn Gottes empfangen und

geboren habe, darum sie auch recht die Mutter Gottes genannt wird und auch wahrhaftig ist.“ „... welcher seine göttliche Majestät auch im Mutterleibe erzeiget, daß er von einer Jungfrauen unverletzt ihrer Jungfrauschaft geboren; darum sie wahrhaftig Gottes Mutter und gleichwohl eine Jungfrau geblieben ist.“

Anders etwa Margot Käßmann, recht populistische Bischöfin der Lutherischen Kirche. Sie bestreitet dies. Ich habe es lange Zeit auch nicht mehr geglaubt – gemeinsam mit vielen anderen „aufgeklärten“ Pastoren in einem durchlöcherten sinkenden Schiff, das sich als aufgeklärte Kirche wähnt. Denn historisch-kritisch haben wir uns zu Herren der Heiligen Schrift gemacht. Wir haben fasziniert vom intellektuellen Spiel mit Texten und Traditionen Gott Grenzen seiner Zuständigkeit gezogen und seine souveräne Gestaltungsmacht über den Leib und seine biologischen Strukturen bestritten.

Aber „der im Himmel wohnt, lacht ihrer, und der HERR spottet ihrer.“ (Ps. 2,4) Mir hat Gott sich gottseidank nicht entzogen. Er hat „gelacht“ und „gespottet“, aber er hielt mich in der Sünde und über den Abgründen meines realen Lebens und ließ mich nicht fallen. Längst glaube ich wieder: Gott, der in der Kraft des Heiligen Geistes Jesus von den Toten auferweckt und aus dem Grab leibhaftig herausgerufen hat, der vermag auch durch die kreative Macht seines Geistes seinen Sohn in den Leib einer Jungfrau zu implantieren und heranwachsen zu lassen. Glaube, der nicht auch den Leib der Jungfrau in sich faßt, verliert das leibhaftig heilende Heil und verkommt zu einer trost- und haltlosen Luftnummer. Er geriert sich zwar aufgeklärt „realitätsorientiert“, ist aber nichts als verzweifelt bodenlos. Solcher Glaube glaubt nicht an die geistvolle Schöpfermacht des biblischen Gottes, der Himmel und Erde geschaffen hat. Gott hat

an zwei Punkten unmittelbar in die materielle Welt eingegriffen, wie Karl Barth einmal feststellte: Bei der Geburt aus der Jungfrau und der Auferstehung aus dem Grab, in dem Jesus nicht verwest ist. Beides ist ein Skandal für den „aufgeklärten“ Geist der Moderne, der Gott auf Ideen und Gedanken, auf Gefühl und Geist begrenzt. In der Materie habe er nichts zu suchen. Die so verbleibende luftige Kopfgeburt „Gott“ hat der Mediziner, Zoologe und Philosoph Ernst Haeckel schon 1899 als „geistförmiges Wirbeltier“ verspottet.

Diese „aufgeklärte“ Anmaßung ist weder mit dem Geist der weltweiten Ökumene kompatibel, noch mit Martin Luther, der Maria, wie man hört, sein Leben lang geehrt, die Marienfeste gefeiert und täglich das Magnificat gebetet hat. In seinem Magnificat hat er in einzigartiger Weise im Zuge seiner Kreuzestheologie Maria als „Mutter Gottes Hodegetria“ ausgelegt. Die „Hodegetria“ ist eine der häufigsten Stilvarianten der Marien-Ikonen, die orthodoxes oder katholisches Glaubensleben formen. Die Passion des Lebens der Mutter Gottes ist keine andere, als auf den Mensch gewordenen Gott hinzuweisen: „Was er euch sagt, das tut!“ (Joh 2,5). Dies ist der Cantus firmus ihres Lebens. Die Hand auf der Ikone weist auf Gottes Sohn, nicht auf sich selbst.

Genau das rühmt Martin Luther an Maria, der Mutter Gottes. Maria „findet sich als Gottes Mutter über alle Menschen hinaus gehoben, und bleibt dabei doch so einfältig und gelassen, daß sie deshalb nicht eine geringe



Dienstmagd für unter ihr stehend angesehen hätte.“ Maria bleibt in der Bibel ganz und ausschließlich Mensch. Unser Heil und unsere Hilfe kommen allein von Christus, unserem Herrn und Heiland; Maria ist nicht Mit-Erlöserin, aber durch Maria wurde Gott Mensch, und das verleiht ihr Einzigartigkeit unter uns Menschen.

### **Maria im Kreis der vollendeten Heiligen**

Maria lebt im Kreis der vollendeten Heiligen, die in hingerissener Liebe Gott schon

jetzt da feiern, wo der *Drei-Eine* Gott „alles in allem“ ist. Dort lebt sie im anbetenden Jubel der Erlösung, die ihr Sohn, „wahrhaftiger Gott vom wahrhaftigen Gott“ auf Golgatha am Kreuz sühnend vollbracht hat, als er sich opferte und wie ein Sklave hingerichtet wurde. Anbetend feiern die vollendeten Heiligen „das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt trägt.“

Noch aber ächzt die Welt unter der aggressiven Macht der Sünde, der kein Mensch gewachsen ist. Noch lastet auf Jesus der Schmerz

der Sünde, welche die von Gott geliebte Welt zerreißt. Nach seiner Auferstehung zeigt er die Wundmale. Und Maria, die Mutter Gottes, teilt diesen Schmerz. Sie ringt frbittend in der Liebesgemeinschaft der Vollendeten – verbunden mit dem dreieinen Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, auch um uns, die durch Sünde lebensgefährlich bedrohte kämpfende Kirche auf Erden. Die Kirche, der Leib Christi aus Kämpfenden, Leidenden und Vollendeten ist auch eine frbittende Kampf-Gemeinschaft, die den Himmel einschließt. Sie verleibt sich auf Erden am eindeutigsten in der eucharistischen Gemeinschaft des Heiligen Abendmahls angesichts des offenen Himmels und ist Teil der Anbetung unter dem geöffneten Himmel.

Evangelische leben dies Fest zwischen Himmel und Erde inzwischen allzu oft armselig, spröde und diesseitsorientiert als innerweltliches Kommunikationsgeschehen, als Kreis derer, die sich um den Altar herum die Hände geben. Denn der Drei-Eine Gott, der in sich eine Liebesgeschichte lebt, nimmt Christglubige in diese Liebesgeschichte hinein, und in dieser Erde und Himmel verbindenden Kommunikation der Liebe Gottes ist gewiß „in Christus“ auch ein liebendes Kommunizieren zwischen Gliedern der auf Erden kämpfenden und der im Himmel vollendeten Kirche möglich. Das bezeugt der geistliche Reichtum orthodoxer und katholischer Christen, die sich frei wissen, die Heiligen anzurufen voller Dank, was Christus durch den

Heiligen Geist in ihnen und durch sie wirkt.

Heilige sind uns Christen geschenkt als Beispiele, die uns, die wir in der durch die satanisch inspirierte Macht der Sünde tödlich bedrohten Kirche, der *ecclesia militans*, noch kämpfen. Ihre ergreifende geistliche Schönheit, ihre siegende Macht im geistlichen Kampf über Teufel, Tod und Sünde ist nicht das Produkt menschlicher Qualität und Leistungsfähigkeit; Heilige zeigen uns vielmehr exemplarisch, wie machtvoll Gottes Geist unter solchen Menschen wirkt, die sich ihm vertrauend hingeben. Das geschieht nicht ohne geistlichen Kampf, denn Satan „geht umher wie ein brllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.“

Heilige sind nicht Renommiermodelle leistungsorientierter menschlicher Humanität, sie sind Menschen, die zulassen, daß Gottes Geist, der die Toten auferweckt, sie zu Glaubenden formt, die Gott entsprechen. Im Gestapo-Gefängnis begegnete Dietrich Bonhoeffer einem katholischen Priester, der sein Lebensziel darin sah, ein Heiliger zu werden. Dietrich Bonhoeffer formulierte es anders: „Ich wchte ein Glaubender werden.“ Ich vermute, beide Lebensziele stimmen mehr überein als beiden in dieser Begegnung im Angesicht des Todes bewußt war.

Die Heiligen unserer Glaubensgeschichte bergen einen unendlichen Schatz an Trost im angefochtenen Leben: Sie buchstabieren aus, über welche uneingeschränkten Möglichkeiten, mich zu trösten, zu heilen, mich über den Abgründen des Lebens

zu halten, mich für den Himmel zu retten, der Gott verfügt, der mir in der heiligen Taufe versprochen hat, mich zu lieben. Dies demonstriert Maria, die „Mutter Gottes“ wie kein anderer Mensch in den Lebenssituationen, die das Neue Testament skizziert. Von Luther ist das folgende Marienlob in Form eines Gebets erhalten: „O du selige Jungfrau und Mutter Gottes, wie hat uns Gott in dir erzeugt einen so großen Trost, da er deine Unwürdigkeit und Nichtigkeit so gnädiglich angesehen, dadurch wir ermahnet hinfort, er werde uns arme, nichtige Menschen deinem Beispiele nach auch nicht verachten und gnädiglich ansehen.“ (WA 7,569).

Die Heiligen verehren, das kann eigentlich nur bedeuten, in ihnen das wunderbare, das anbetungswrdige Wirken Gottes wahrzunehmen und in dieser Wahrnehmung den Gott zu loben und zu preisen, der da „große Dinge“ an ihnen getan hat, wie Luther im Magnificat übersetzt. Genau das gilt auch für Maria, die Mutter Gottes. Größer als die Wunder Gottes in der Schöpfung sind die Wunder, die Gott im Leben von Menschen wirkt.

### **Maria die Frbitterin**

Maria ist die herausragende vollendete Heilige aus 2000 Jahren durch Jesus Christus geprägter Heilsgeschichte Gottes mit uns Menschen. Luther kann Maria auch als Frbitterin ehren. Er beendet seine Auslegung des Magnificat mit den Worten: „Damit lassen wir’s diesmal bewenden und bitten Gott um ein rechtes Verständnis dieses Magnificats, daß es nicht allein

leuchte und rede, sondern brenne und lebe in Leib und Seele. Das verleihe uns Christus *durch die Fürbitte und den Willen seiner lieben Mutter Maria*. Amen.“

Fürbitterin, nicht Erlöserin ist die Mutter Gottes auch in den Lutherischen Bekenntnisschriften:

„Ob nun gleich Maria, die Mutter Gottes, für die Kirche bittet, so kann sie doch nicht den

Tod überwinden oder uns vor der großen Gewalt Satans behüten. Denn wozu brauchte man Christus, wenn Maria das vermöchte. Denn obwohl sie alles höchsten Lobes wert ist, so will sie doch nicht Christus gleich gehalten sein, sondern will vielmehr, daß wir den Exempeln ihres Glaubens und ihrer Demut folgen sollen.“

Die Lutherischen Bekennt-

nisschriften bestreiten nicht die Einzigartigkeit Marias, in der sich Gott verherrlicht hat; ihr Glaubenszentrum ist Jesus Christus. Sie schließen um Gottes und der Menschen willen jede Form von Gleichstellung für das Heil aus.

Dieter Müller

## Maria die Königin der Apostel und die Frauen

Hinrich Bues, lutherisch ordiniertes Pastor, ökumenischer Grenzgänger zwischen lutherischer Kirche und katholischer Spiritualität, katholisch promoviert mit einer spiritualitätsgeschichtlichen Dr.-Arbeit, hat in seiner Studie „Der Apostel-Effekt. Lernen von den erfolgreichsten Gründern der Weltgeschichte“ diesen apostolischen Auftrag an Maria als Frau und Mutter sehr anregend ausbuchstabiert. Ich drucke seinen Beitrag gekürzt:

„Wird der Kirche heute nicht oft genug vorgeworfen, sie sei männlich oder patriarchalisch geprägt; sie sei zudem von zwölf Männern begründet worden? Völlig richtig ist, dass Jesus mit guten Gründen ausschließlich Männer für den Dienst als Apostel, Gemeindegründer, Priester oder Bischof ausgewählt hat. ... Aber dennoch hatten und haben christliche Frauen in der Geschichte der Kirche nicht nur eine sehr wichtige Rolle als Mitarbeiterinnen gespielt, sondern die Spiritualität, die Praxis des christlichen Glaubens, auf eine sehr tiefe und weitgehende Art und Weise geprägt. Dafür steht besonders die Verehrung Marias

und vieler anderer Frauen. Daher bekam Maria einen besonders schönen Titel, der ihre Stellung anzeigt, die sie sogar über die Apostel stellt.

### Maria, die Königin der Apostel

Wer durch die bedeutendsten Kunstmuseen oder Kirchen dieser Welt geht, kann Maria eigentlich nicht übersehen. Die besten Künstler dieser Welt bannten Maria auf ihre Leinwände; sie formten Statuen oder malten wunderbare Ikonen der „Gottesmutter“. Seit ein katholisches Konzil im 5. Jahrhundert das Dogma von Jesus als „wahrer Mensch und wahrer Gott“ definierte, wurde Maria folgerichtig nicht nur als Menschengebäerin, sondern auch als „Gottesgebäerin“ (griech. theotokos) verehrt.

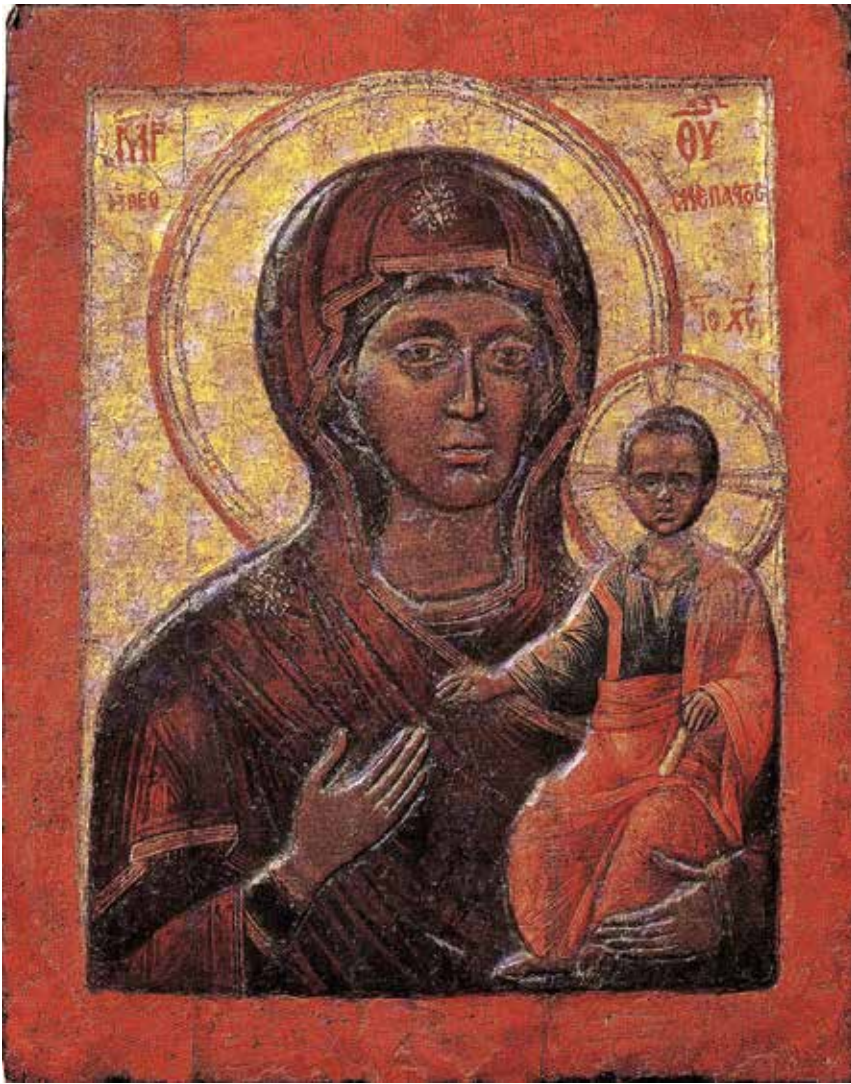
Seit dieser Zeit wird Maria auf Ikonen fast immer zusammen mit ihrem Sohn Jesus dargestellt, und zwar in einer bestimmten Stellung. Während auf den frühchristlichen Ikonen der ersten Jahrhunderte Maria noch meistens alleine, ohne ihren Sohn Jesus, abgebildet ist, sieht man ab dem 5. Jahrhundert Maria, die auf

ihrem Schoß oder in ihren Armen Jesus dem Betrachter hinhält. Was ist der Sinn der neueren Darstellung?

Sie versucht einem Missverständnis entgegenzuwirken, das Protestanten bis heute (trotz vieler Dementis) gerne Katholiken entgegenhalten. Sie behaupten, Maria würde im katholischen Glauben „angebetet“ werden. Somit würde die katholische Kirche nicht drei, sondern in Wirklichkeit vier göttliche Personen anbeten, was natürlich eine Irrlehre wäre. Doch die katholische Seite betont seit Langem im Katechismus, dass allein der dreifaltige Gott angebetet werden darf; Maria dagegen nur um ihre Fürbitte bei Gott angerufen wird.

Maria ist keine Göttin, aber eine hoch zu ehrende Person. Diesen wichtigen Unterschied zwischen Anbetung auf der einen Seite und Verehrung und Anrufung auf der anderen Seite ist manchen Gläubigen, gerade in der volkstümlichen katholischen Spiritualität, in der Vergangenheit nicht besonders bewusst gewesen. Aber sie erkannten richtigerweise, dass Maria wie kein anderer Mensch auf der Erde mit





Jesus verbunden gewesen war.

Maria ist die einzige biblisch bezeugte Person, die bei allen vier Schlüsselereignissen der Heilsgeschichte – der Geburt an Weihnachten, der Kreuzigung und Auferstehung zu Ostern und der Geistaussendung zu Pfingsten – persönlich zugegen war. Daher wird Maria als einzigartiger Mensch, wie es ihn in der Geschichte nie gegeben hat und nie wieder geben wird, verehrt. Sie ist die einzige „Jungfrau“ in der Menschheitsgeschichte, die mit dem Heiligen Geist schwanger wurde und Gottes einzigen Sohn „zur Welt brachte“. Diese einzigartige Stellung Mariens ist

der Kern ihrer Verehrung.

Ihren Ruf als „Königin der Apostel“ verdankt Maria in erster Linie dem Geschehen um die Aussendung des Heiligen Geistes zu Pfingsten, der schließlich die Geburt der Kirche auslöste. Lukas schildert in der Apostelgeschichte, dass Maria zusammen mit den Aposteln und anderen Jüngern vor dem Pfingstfest neun Tage lang um die Herabkunft des Heiligen Geistes betete (Apg 1,14). Dann kam der Heilige Geist in einer Feuer- und Sturmerscheinung auf die Jünger herab und die Kirche kam sozusagen „zur Welt“.

Ohne diese „Spezialistin

des Heiligen Geistes“, wie der bekannte Papstprediger und Theologehistoriker Raniero Cantalamessa die Jungfrau Maria nannte, wären die 12 Apostel unvollständig gewesen. Sie war das entscheidende Bindeglied zur himmlischen Welt. Ohne Maria und ihre besondere Beziehung zum Heiligen Geist hätte es vermutlich gar nicht zu diesem weltbewegenden und schöpferischen Kraftakt der Kirchengründung kommen können.

Wie ging der Lebensweg Mariens nach dem Pfingstereignis weiter? Sicher bezeugt ist, dass der Apostel Johannes sie auf den Wunsch Jesu hin in sein Haus aufnahm. Dort lebte Maria zunächst in Jerusalem und zog dann mit Johannes nach Ephesus um, wo der Apostel als Bischof an der Westküste Kleinasien wirkte. Was tat Maria im Haus des Johannes? In der Bibel finden sich darüber keine direkten Nachrichten. Raniero Cantalamessa formulierte deswegen geheimnisvoll, ihr Weg verliere sich nach Pfingsten „im Schweigen“. Das ist eine gängige Umschreibung für den kontemplativen Dienst des Gebetes. Maria zog sich in das Johannes-Haus zurück und begründete dort ein „Haus des Gebetes“, wie es heute Zehntausende in der Kirche gibt.

Seit diesem Beispiel Mariens ziehen sich Männer und Frauen in der Geschichte der Kirche von der Welt zurück und verpflichten sich dem Dienst des Gebetes. Vordergrundig scheint das Leben solcher Christen inaktiv zu sein, weil sie sich hinter die Mauern ihrer Häuser oder in späteren Zeiten hinter Klostermauern zurückziehen.

Solche kontemplativ und betend lebenden Menschen gehen zwar keinem normalen Beruf nach, aber sie beten sozusagen beruflich viele Stunden des Tages um spirituelle Kraft für die Kirche. Sie ermöglichen dadurch erst die erfolgreiche und aktive Arbeit der Apostel, Priester, Evangelisten, Lehrer und Missionare.

Wie sehr das Gebet um die spirituellen Kraftquellen geschätzt wurde und wird, wie dankbar die Mitarbeiter der Kirche für diese Dienste des Gebetes waren und sind, zeigt sich an der Fülle der Ehrentitel, die man Maria im Laufe der letzten 2.000 Jahre zusprach. Sie sind in der sogenannten Lauretanischen Litanei, einer langen Anrufung Mariens, gesammelt. Dort findet sich auch der Titel der Königin der Apostel.

Ein weiterer Maria zugehöriger Titel ist der einer Königin des Himmels. In vielen Abbildungen in Kirchen, wie das obige Mosaik aus dem Mariendom zu Hamburg, wird Marias Krönung zur Königin gezeigt. Sie übe, so der Glaube der katholischen Christenheit, in der himmlischen Welt nicht nur eine repräsentative, sondern auch eine aktiv regierende Funktion aus. Analog zur Rolle der Königinmutter in der antiken Welt, wo diese Frau als Ratgeberin neben dem regierenden König saß, wird auch Maria seit der frühesten Christenheit als Ratgeberin und Anwältin der Christen geschätzt.

Daher wenden sich Gläubige zwar nicht anbetend, aber sehr wohl in vielfachen Fragen und Anliegen an die Gottesmutter und Königin des Himmels und bitten um Hilfe oder Rat. Viel-

fach geschahen und geschehen auf diese Weise wundersame und wunderbare Erhörungen. Unzählige Geschichten von Millionen Christen bezeugen ihre hilfreichen Antworten und Wegweisungen. Daher entwickelte sich die Marienverehrung neben der Apostelverehrung zu den großen Elementen einer christlichen Spiritualität, die diesen Namen verdient.

Als Zeichen der Verehrung wurden ungezählte Kirchen nicht nur nach einzelnen Aposteln, sondern auch nach Maria benannt. In Rom tragen heute beispielsweise über 80 Kirchen ihren Namen. Reformatoren wie Martin Luther oder Jean Calvin waren selbstverständlich als Marienverehrer bekannt. Sie feierten die großen Marienfeste mit, was heute wenigen Protestanten bewusst ist. Warum diese wertvolle Tradition in der evangelischen Christenheit verloren gegangen ist, bleibt ein Rätsel.

Fest steht, dass Maria in der evangelischen Spiritualität heute zu einem „blinden Fleck“ geworden ist. Man denkt vielleicht zu Weihnachten an die Mutter Jesu, aber eine wirkliche Verehrung, die ihrer geistlichen Bedeutung angemessen wäre, gibt es meist nicht mehr. Das ist ein großer Verlust, weil sich damit die evangelische Christenheit einer wichtigen Gemeinsamkeit aller christlichen Konfessionen entzieht. Die seit dem 4. Jahrhundert bestehende Gemeinsamkeit aller Christen weltweit, die im Nicänischen Glaubensbekenntnis Maria als Jungfrau und Gottesmutter bekennt, wurde damit aufgegeben. Das hat Auswirkungen

bis in das praktische Leben evangelischer Christen hinein. Abgesehen von dem ökumenischen Graben, führt der besagte „blinde Fleck“ der Marienverehrung bei Protestanten dazu, dass eine gewisse Trockenheit und Kälte, eine fehlende Herzenswärme und mütterliche Nähe in der evangelischen Spiritualität zu beklagen ist.

Einen Gegensatz zwischen Mutter und Sohn zu konstruieren – „Wenn du Maria ehrst und anrufst, bist du kein richtiger Christ“, so sagte vor Kurzem ein pfingstgemeindlich geprägter Christ zu mir –, ist ziemlich widersinnig. Wer Maria und ihren Lebensweg studiert, lernt fast automatisch ihren Sohn Jesus kennen und lieben. „Mit Maria zu Jesus“ ist ein besseres Motto: so lautet deswegen auch der Titel eines schönen Bibel-Bilderbuches, das ich für Kinder und ihre Eltern geschrieben habe. Ohne Maria ist es schwer, die wertvollsten und schönsten Teile des Glaubens zu erfassen. Das verstehen Kinder meist viel schneller als Erwachsene.

... Aus Wahlkampagnen ist bekannt, dass politische Parteien meist nicht wegen ihrer Programme, sondern wegen der Ausstrahlung bestimmter Personen gewählt werden. So werden Menschen heute nicht deswegen zu Christen, weil die Kirchen bestimmte Programme oder Lehrgebäude haben, sondern weil sie Menschen erleben, die für den Glauben brennen und von spiritueller Kraft erfüllt sind.

Genau diese Eigenschaften vermittelt Maria, die vorgelebt hat, wie man sich Jesus nähert,

ihm vertrauensvoll auf seinem Weg folgt. Maria kommuniziert nicht das männliche Machbarkeitsmotto: „Es gibt viel zu tun, also packen wir es an“ ... Sie weiß, dass die Kirche ein „Unternehmen“ ist, das auf spirituellen Fundamenten ruht und nicht durch Aktionismus erbaut werden kann. Sie weiß, dass die Kirche nur durch die Kraft des Heiligen Geistes wachsen kann.

Genau diese Sicht macht

Maria zum Oberhaupt des Apostelkreises. In gewisser Weise verkörpert sie einen Gegenpol zum „Fels der Kirche“, zu Simon Petrus. Aktionistisches und relativ kurzsichtiges Handeln wird in den Evangelien öfters von Petrus berichtet. Dessen allzu menschliches und männliches Denken führte ihn allerdings auch öfters in die Irre. Maria dagegen sieht sich als „Magd des Herrn“ und sagte deswegen zum

Engel Gabriel: „Mir geschehe, wie du (Gott) gesagt hast.“ Maria wagte als Erste, voller Vertrauen auf den geheimnisvollen Wegen Gottes zu gehen. Sie glaubte und wusste, dass die zu Gott erhobenen Hände viel mehr bewegen können als die Hände, die schnell etwas „schaffen“ wollen. Sie war überzeugt, dass dem vor Gott knienden Menschen vielfach sogar das Unmögliche geschenkt werden kann.

## Der Spirit der zwei Flügel der Kirche

Die Corporate Identity der christlichen Kirche erhebt sich mit Petrus und Maria, mit zwei Flügeln zu spirituellen Höhen, mit dem betenden und dem arbeitenden Flügel. Maria steht für die kontemplativ-betenden Gemeinschaften und Petrus für die aktiv-missionarischen Bewegungen der Kirche. Nur gemeinsam können diese beiden Flügel die Christenheit zum „Fliegen“ bringen. Wo diese beiden Flügel nicht zusammenarbeiten und -wirken, werden kaum neue Christen geboren, erlebt die Kirche Stagnation und einen beklagenswerten Niedergang.

Die großen Ordensgründer wie die heiligen Benedikt, Dominikus oder Ignatius von Loyola, die Begründer der Benediktiner, Dominikaner oder Jesuiten, wussten um diese Gesetzmäßigkeit der beiden Flügel. Sie waren daher allesamt Marienverehrer, begründeten Gemeinschaften des Gebetes wie des aktiven missionarischen Handelns. Auch die schnell wachsenden neuen kirchlichen Bewegungen und Gemeinschaften der katholischen

Kirche, die im 20. Jahrhundert wie Pilze aus dem Boden schossen und heute Millionen Mitglieder umfassen, bildeten sich fast immer auf dem Boden einer marianisch-pfingstlichen Spiritualität einerseits und einer paulinisch-missionarischen Arbeitsweise andererseits.

Frauen wie die heilige Birgitta von Schweden, die im 14. Jahrhundert den Birgittenorden begründet oder die heilige Teresa von Avila, die Reformerin des Karmeliterordens im 16. Jahrhundert, wussten um diesen Spirit der zwei Flügel. „Meine Seele preist die Größe des Herrn und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter“ (vgl. Lk 1,46-55), rief Maria aus, nachdem der Engel Gabriel ihr die Botschaft von der unverhofften durch den Heiligen Geist gewirkten Schwangerschaft brachte.

Dieser Geist der Freude und des Jubels geht von Maria aus; dieser Geist motiviert dazu, den Blick auf den rettenden und großen Gott zu richten, sich voll Freude als lebendige Zeugen der Größe Gottes zu zeigen.

Die Kirche hat daher durch alle Zeiten ihre Heiligen, Märtyrer oder kontemplativen Christen sozusagen als Werbeträger in ihr Schaufenster gestellt, allen voran Maria selbst.

Papst Johannes Paul II. hebt in seinem Apostolischen Schreiben *Mulieris Dignitatem* (Nr. 31) die „Früchte fraulicher Heiligkeit“ hervor. Er meint damit die speziellen Gnadengaben, die besonderen spirituellen Fähigkeiten, die zuerst Maria und dann anderen Frauen in der Kirche geschenkt wurden und werden. Dieser Ansatz mag diejenigen enttäuschen, die nach modernen emanzipatorischen Konzepten in der Kirche suchen. Aber die Frage sei gestattet: Wer hat nun die schöneren, die interessanteren Aufgaben? Die Männer oder die Frauen?

Wenn Männer wie beschrieben als Apostel, Priester, Konfliktlöser, Publizisten, Menschenfischer, als Möglichkeitsdenker, Märtyrer, Motivationskünstler, Verräter oder theologische Architekten wirken, ist das attraktiver, als wenn Frauen gemäß

ihrer Berufung und Begabung als Mütter, Ordensgründerinnen, Lehrerinnen, Missionarinnen,

Prophetinnen, als kontemplative Beterinnen oder Engel der Kranken wirken? Wer hat die

wichtigeren Aufgaben?

## **Ohne Maria und die Frauen ist die Kirche ein hoffnungsloses Unternehmen**

Sicher ist, dass das ganze Unternehmen der Kirche ohne Maria und die leibliche Seite der christlichen Spiritualität ein ziemlich hoffnungsloses Unternehmen wäre. In so vielen aussichtslosen Lagen in ihren vielfachen Himelfahrtsmissionen hätten die Apostel wahrscheinlich schon längst aufgegeben, wenn da nicht Frauen gewesen wären, wie die in der Bibel namentlich erwähnte Maria Magdalena, Salome, Johanna oder Susanne. „Viele andere Frauen“ unterstützten Jesus und die Gemeinschaft der Jünger „mit ihrem Besitz“, berichtet Lukas über das Wirken dieser Frauen in der Urchristenheit (vgl. Lk 8,2-3).

Mehrheitlich Frauen waren es übrigens, die den am Kreuz Hängenden nicht verließen, sondern die Treuesten der Treuen waren. Der Apostel Paulus, dem gelegentlich Frauenfeindschaft nachgesagt wird, schätzte seine vielen „Mitarbeiterinnen“ sehr

und erwähnte sie sogar namentlich in seinen Briefen, so die bereits geschilderte Lydia aus Philippi, Priska, Aphia, Phöbe, Persis, Tryphana, Tryphosa, Evodia oder Syntyche...

In den urchristlichen Gottesdiensten, die der Apostel Paulus schildert, beteiligten sich Frauen offenkundig und selbstverständlich als Prophetinnen oder Beterinnen an den Zusammenkünften, wie Paulus aus Korinth berichtet (1 Kor 11,5). Anstoß nahm Paulus im gleichen Brief nur daran, dass es in der charismatischen korinthischen Kirche bei den Gottesdiensten offensichtlich drunter und drüber zugeht. Daher sollten die Frauen, wie er am Schluss des Briefes schreibt, lieber „in der Versammlung schweigen“ und hinterher ihre Männer befragen (1 Kor 14,33-34), so das berühmte und anstößige Paulus-Wort – eine situationsbezogene und keinesfalls generelle Aussage des Apostels.

Maria steht mit Jesus als lebendige Corporate Identity im Schaufenster der christlichen Kirche. Als Königin der Apostel beflügelt sie durch ihren kontemplativen und fürbittenden Dienst bei Gott die aktiven Apostel und Mitarbeiter der Kirche aller Zeiten und prägt damit die kommunikative und strategische Ausrichtung der Christenheit.

...In diesem Schnittpunkt von Übernatürlichem und Natürlichem – im Schnittpunkt der vertikalen mit der horizontalen Dimension der menschlichen Existenz – ist auf wundersamem Weg Heilung und Heil zu finden. So gesehen, scheint das Kreuz Jesu, als einziger Heilsweg zu Gott, dann doch als das zentrale Logo der Christenheit auf. Denn hinter und durch das Kreuz Jesu hindurch ist unvergängliches, unzerstörbares Leben zu finden.“

## **Kommen wir alle in den Himmel?**

### **Interreligiöse Diskussion offenbart mehr Trennendes als Verbindendes**

Im Rahmen eines Kunstprojektes „HimmelHölleNichts zum Thema Weltreligionen fand eine interreligiöse Diskussion mit Referenten der ev. Theologie, des Islams, des Judentums und des Buddhismus zum Thema „Kom-

men wir alle in den Himmel?“ statt. Zu dieser Veranstaltung hatte u.a. die Nordkirche eingeladen. Nach dem Moderator Prof. Dr. Wolfram Weise sollte das Ziel der Diskussion die Erkennung einer „breiten Schnittmenge“

der Religionen in der Frage des Lebens nach dem Tode sein. Die Ausführungen der Referenten der unterschiedlichen Religionen offenbarten hingegen mehr Trennendes als Verbindendes. Es gab ein jeweils unterschiedliches Ver-

ständnis von Himmel und Hölle.

Der islamische Theologe Abu Ahmed Yakobi betonte, dass alle guten und schlechten Taten, die ein Mensch im Laufe seines Lebens vollbracht hat, von Gott abgewogen werden und über Paradies oder Hölle (Läuterungsprozess) entscheiden. Ein Statement des jüdischen Vertreters, Wolfgang Seibert, wurde in seiner krankheitsbedingten Abwesenheit verlesen. „Es gibt für uns keine Vorstellungen vom Jenseits. Wir glauben zwar an die Auferstehung der Toten und das Gericht Gottes, wissen aber nicht, ob Gott überhaupt straft, denn wir verstehen Gott gütig und vergebend. Ich glaube nicht an die Existenz von Paradies oder Hölle (Verdammnis). Entscheidend sei, die Gebote Gottes zu tun. Als Referentin für den Buddhismus führte Prof. Dr. Carola Roloff aus, dass buddhistische Texte die Höllen auf sehr realistische Weise beschreiben mit exakter Lage. Ob diese Bereiche tatsächlich oder

nur im Bewusstsein existieren, sei strittig. Ziel des Lebens sei, durch 8 Lebensqualitäten das Eingehen ins Nirwana, verbunden mit Entpersönlichung und der Fortsetzung des Bewusstseins. Die ev. Theologin, Dr. Miriam Löhr, betonte, dass mit der Hölle in der Kirchengeschichte Ängste vor drastischen Strafen gefördert wurden, aber diese seien durch die Rechtfertigung durch Christus überwunden. Das sei der Himmel. Hölle sei als deutender Symbolraum für menschliche Ängste zu verstehen. Himmel sei aber auch hier auf Erden schon Wirklichkeit, wenn im Sinne der Befreiungstheologie sich politische Verhältnisse positiv veränderten. Von dem doppelten Ausgang des Jüngsten Gerichts kein Wort.

Bei der Frage, ob wir alle in den Himmel kommen, gab es unter den Teilnehmern ein weitgehendes Einvernehmen: Der kommt in den Himmel, was man auch immer darunter ver-

steht, der Gutes tut. Spätestens hier hätte sich die ev. Theologin deutlich absetzen und gegen die Mehrheit den christlichen Glauben bezeugen müssen, dass Gott nicht aufgrund guter Taten, sondern durch den Glauben an Jesus Christus, der für uns und die Welt gestorben ist, den Himmel, das ewige Leben schenkt. Ohne Verdienst aus Gnade! Die Freude über Gottes Erlösungstat wurde den 40 Teilnehmern der Veranstaltung vorenthalten. Es hätte deutlich werden können und müssen, dass den Christen Himmel und Hölle, ja das Gottesverständnis von den anderen Religionen trennen. Aber das durfte wohl bei dieser interreligiösen Diskussion nicht sein, wo die gemeinsame Schnittmenge zwischen den Religionen im Blick genommen werden sollte.

*Ulrich Rüß*

## Tischgespräche zum Anhören

### „Das Evangelium muss unter die Leute“,

davon waren die Reformatoren um Martin Luther überzeugt. Damals war der Buchdruck das modernste Medium und wurde fleißig genutzt. Die Botschaft ist heute nach wie vor die gleiche, aber neue Medien kommen hinzu: 22 Prozent der Bundesbürger hören Podcasts im Internet. Ein Podcast ist wie eine Radiosendung, nur dass sie nicht zu einer bestimmten Sendezeit läuft, sondern man sie sich anhören kann, wann man möchte.

Das ist eine feine Sache!

Deswegen war das Reformationsjubiläum 2017 für uns (Pastor Malte Detje aus Hamburg und Pastor Knut Nippe aus Neustadt in Holstein) ein Anlass, einen Podcast zu Glaubens Themen aus lutherischer Sicht zu starten. Unser Motto lautet: „Die Botschaft der Reformation für Christen von heute“.

37 Folgen sind bereits anzuhören zu Themen wie:

„Was können wir von Luther

lernen?“,

„Wie lese ich mit Gewinn die Bibel?“,

„Was ist Gottes Plan für mein Leben?“ usw.

Aktuell unterhalten wir uns über den ersten evangelischen Glaubenskurs, den Kleinen Katechismus - hören Sie doch mal rein!

*Pastor Malte Detje  
und Pastor Knut Nippe*



Alle Folgen unter: [www.tischgesprachepodcast.wordpress.com](http://www.tischgesprachepodcast.wordpress.com) oder unter facebook, twitter & itunes – Stichwort: „Tischgespräche“

## **EZW: Antisemitische Gewalt geht meist von Muslimen aus**

**Laut offizieller Polizeistatistik sind die Täter aber weithin Rechtsextreme**

Berlin (idea) – Die polizeiliche Statistik zur „Politisch Motivierten Kriminalität“ (PMK) steht hinsichtlich antisemitischer Straftaten in offensichtlichem Widerspruch zur Wirklichkeit. Darauf hat die Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) in Berlin auf-

merksam gemacht. Im Jahr 2017 wurden 94 Prozent der 1.504 erfassten Taten Rechtsextremisten zugeordnet. Wie der EZW-Referent Pfarrer Kai Funkschmidt im aktuellen „Materialdienst“ der EKD-Einrichtung schreibt, gehen antijüdische Gewalttaten in den letzten Jahren in Westeuropa

aber „ganz überwiegend auf das Konto von Muslimen“. Deutschland sei dabei keine Ausnahme. Als Beispiele nennt er Brandanschläge auf Synagogen und körperliche Gewalt gegen Juden. Die typischen Täter entsprechen dem Muster „jung, männlich, muslimisch“. Wegen antise-

mitischer Vorfälle an Berliner Schulen mit hohem muslimischen Schüleranteil wechselten jährlich sechs bis acht jüdische Kinder auf ein jüdisches Gymnasium. Der Autor verweist auch auf eine Umfrage der Universität Bielefeld aus dem Jahr 2017 unter Juden in Deutschland. Deren Ergebnis widerspreche der Polizeistatistik diametral. Der Erhebung zufolge sind Muslime für 81 Prozent der antisemitischen Vorfälle verantwortlich, nach der PMK-Statistik aber nur zwei Prozent. Noch krasser ist der Unterschied im Blick auf Linksextremisten: Nach der Erfahrung der jüdischen Opfer gehen 25 Prozent der Taten auf Linksextremisten zurück, in der amtlichen Statistik sind es nur 0,07 Prozent. Rechtsextreme Täter kommen bei der Befragung erst an dritter Stelle (19 Prozent). Allerdings habe eine Umfragestatistik zu Straftaten ihre methodischen Grenzen. „Antisemitische Straftaten werden in Zweifelsfällen stets Rechtsextremen zugeschrieben“. Funkschmidt zufolge liegt das Problem bei der amtlichen Stati-

stik in der Erfassung der Taten. Sobald etwa ein Hakenkreuz oder der Hitlergruß im Spiel seien, würden die Vergehen als „Politisch Motivierte Kriminalität (PMK) rechts“ eingestuft. Selbst wenn Anhänger der arabischen Terrororganisation Hisbollah bei einer Demonstration „Sieg-Heil“ riefen – wie 2014 beim Al-Kuds-Marsch in Berlin geschehen –, tauche dies in der Statistik als Tat von Rechtsextremen auf.

Funkschmidt: „Antisemitische Straftaten werden in Zweifelsfällen stets einer rechtsextremen Motivation zugeschrieben, selbst wenn man gar keine weiteren Hinweise hat.“ Auffällig sei, dass der „systematische Fehler“, der zu groben Verzerrungen führe, seit Jahren bekannt sei und nicht behoben werde.

### **Bürger haben den Eindruck: „Die da oben lügen und verschweigen“**

Selbst der Antisemitismus-Expertenkreis des Bundestages sei zu dem Schluss gekommen: „Man darf also die Zahlen der PMK-Statistik nicht als Abbild

der Realität missverstehen.“ Dazu Funkschmidt: „Wenn offizielle Statistiken die Realität nicht adäquat abbilden, das Problem bekannt ist, sie aber trotzdem weiter in gleicher Form erstellt werden, fördert dies das gesellschaftliche Misstrauen und nährt die Wahrnehmung, ‚die da oben lügen und verschweigen‘, und das geschehe insbesondere bei Problemen im Zusammenhang mit Muslimen.“ Trotz der Verzerrungen in der PMK-Statistik tauche diese im politischen Meinungsstreit routinemäßig als unumstößliche Tatsachenbehauptung auf.

So habe die Tageszeitung „Rheinische Post“ im Januar 2018 geschrieben „Über 95 Prozent antisemitischer Straftaten gehen auf das Konto von Rechtsextremen.“ Funkschmidt zufolge wird in dieser Weise die Polizeistatistik „zur Beschwichtigung benutzt und aus Sorge vor Islamophobie politisch instrumentalisiert“.

*Idea 2018, Nr. 261*

## **Kita-Kritik: Kinder müssen spüren, dass sie geliebt sind**

### **CDU-Experte: Betreuung zu Hause ist für Kleinkinder die bessere Option**

Berlin/Mainz (idea) – Kinder in Deutschland werden viel zu früh in die Kita gegeben. Davon ist der Landesbeauftragte der Konrad-Adenauer-Stiftung für Rheinland-Pfalz und Leiter des dortigen Politischen Bildungsforums, Karl-Heinz B. van Lier (Mainz), überzeugt. Wie er der

Tageszeitung „Die Welt“ (Berlin) sagte, hat dies negative Folgen für die frühkindliche Bindung. Eine Betreuung zu Hause sei für sehr kleine Kinder die bessere Option: „Wenn Kinder ständig im Kollektiv betreut werden, dann werden sie nicht so innovativ und kreativ sein, als wenn

sie eine Erziehung genießen, die auf ihre Begabungen und Bedürfnisse abgestimmt ist.“ Van Lier: „Ein Kind muss fühlen, dass es geliebt ist.“ In der Kita würden dagegen Kinder nur betreut statt erzogen. Dort gelte das Prinzip „still, satt, sauber“. Denn es fehlten Tausende Erzieherinnen.

Von einem idealen Betreuungsschlüssel – eine Erzieherin für drei Kinder – sei man „noch meilenweit entfernt“.

### **Familienpolitik ist zu stark arbeitsmarktfixiert**

Scharfe Kritik übte der CDU-Experte an der aktuellen Familienpolitik. Sie sei zu stark arbeitsmarktfixiert. Die große Mehrheit der Mütter würde lieber in Teilzeit als in Vollzeit arbeiten, so van Lier. Druck komme auch aus der Wirtschaft, weil Frauen als Fachkräfte gebraucht würden. Deshalb gäben manche Familien schon Babys in die Kita. Der Staat reagiere darauf, indem er versuche, eine kostenlose Kita-Betreuung anzubieten. Doch Fa-

milien hätten keine echte Wahlfreiheit: „Ein Kita-Platz kostet den Staat 1.200 bis 1.500 Euro pro Monat. Wenn wir Wahlfreiheit wirklich ernst meinen, müssten diesen Betrag im Grunde auch die Eltern bekommen, die ihre Kinderbetreuung privat organisieren.“ Das würde die Freiheit der Familie stärken. Nur starke Familien könnten einen starken Staat erhalten. „Das bedeutet auch, dass Kinder vor allem in den ersten drei Jahren feste Bezugspersonen haben, damit sie sich gut entwickeln können.“

Ferner kritisierte van Lier den ökonomischen Druck, der heute auf Familien lastet: „Vor 30 Jahren konnte man eine Familie tatsächlich noch mit einem Ein-

kommen ernähren. Man konnte sogar noch ein Einfamilienhaus bauen und ein Auto finanzieren. Das ist heute nicht mehr möglich.“

### **Deprimiert in Ostdeutschland: Keine Kinder mehr auf der Straße**

Die Betreuung von Kindern in Kitas habe weitere Folgen. Dies zeigt sich nach van Liers Worten beim Besuch „in so herrlich restaurierten ostdeutschen Städten“. Er sei dort häufig deprimiert. Warum? „Man sieht dort nur alte Leute auf der Straße. Kinder wie Jugendliche werden ganztagsbetreut. Sie sind im öffentlichen Leben gar nicht mehr sichtbar.“

*Idea 06.11.2018*

## **Neue alte Hetze?**

### **Zur politischen Pathologie der deutschen Herrschaftseliten im Kampf gegen ihre Kritiker.**

#### **Von Ulrich Schacht +**

Das offizielle Deutschland in diesen Tagen scheint mit immer radikalerer Konsequenz daran zu arbeiten, einer schauerlichen Staats- und Gesellschaftsvision den Boden der Geschichtsbühne zu bereiten, die bislang eher Objekt musealer Vitrinen zur mahnenden Erinnerung an üble politische Zeiten war: Knapp drei Jahrzehnte nach dem friedlichen Untergang der zweiten deutschen Diktatur und gut siebzig nach dem blutigen Verröcheln der ersten beginnt damit ausgerechnet dieses Land, sich zu entsprechender Kenntlichkeit zu entstellen.

Aber der paradoxe Vorgang verwirrt zur Stunde eher noch

viele Geister als dass er die Lage klärt, vollzieht er sich doch in einer Gestaltfolge, die der evangelische Theologe und Märtyrer des NS-Regimes Dietrich Bonhoeffer in seinen Haftaufzeichnungen „Nach zehn Jahren“ die „große Maskerade des Bösen“ nannte, die „alle ethischen Begriffe durcheinander gewirbelt“ hätte. Denn dass „das Böse in der Gestalt des Lichts, der Wohltat, des geschichtlich Notwendigen“ erscheine, sei „für den aus unserer tradierten ethischen Begriffswelt Kommenden schlechthin verwirrend“. Für den Christen jedoch, „der aus der Bibel“ lebe, sei „es gerade die Bestätigung der abgründigen Bosheit des Bösen“.

Das ist, kein Zweifel, zunächst

und vor allem vor dem verbrecherischen Hintergrund der NS-Herrschaft gesagt. Doch ist das Gesagte damit zur antiquarischen Wahrheit geworden, edel, aber unanwendbar auf andere Zeiten, schon gar nicht auf eine wie die unsere? Das heißt: Braucht man erst die geschichtsnotorische Verbrechenssumme des Dritten Reichs, um auf psychohistorische Mechanismen und ihre Praxisspiegelung zu stoßen, die solcher schauerlichen Bilanz zugearbeitet und sie schließlich in ihrer ganzen destruktiven Konsequenz auch mit ermöglicht haben? Oder ist Bonhoeffers Entdeckung der „großen Maskerade des Bösen“ aus biblisch begründeter, also genuin christ-



licher Sicht nur eine Bestätigung dessen, was er die „abgründige Bosheit des Bösen“ nennt, mithin zum Potenzial der Welt und des Menschen erklärt, der im Abfall von Gott lebt: „in der Entzweiung mit dem Ursprung“, wie es in seinem „Ethik“-Fragment aus der Tegeler Gefängniszeit heißt? Was Bonhoeffer so theologisch dingfest machte – das geschichtliche Wirken des Diabolos, des Durcheinanderwerfers, in der Gestalt des lichten, wohltätigen, das moralisch Notwendige verwirklichenden Menschen –, wusste der Philosoph Karl Jaspers ein knappes Jahrzehnt nach der Katastrophe in die Begrifflichkeit des Geschichtsdenkers zu übersetzen, indem er den proteischen Gestaltwandel des Bösen im gesellschaftlichen Spiel-Raum des Totalitären sichtete: „Der Totalitarismus ist nicht Kommunismus, nicht Faschismus, nicht Nationalsozialismus, sondern er ist in allen diesen Gestalten aufgetreten ... Er ist ein Phänomen des Zeitalters, losgelöst von all jener Politik, die durch Prinzipien nationalen, geschichtlichen, verfassungsmäßig-rechtsstaatlichen Daseins bestimmt ist ... Ihn zu durchschauen ist nicht leicht. Er ist wie eine Apparatur, die sich in Gang setzt, indem sogar die Akteure sie oft nicht begreifen, während sie sie schon verwirklichen.“ Bezogen auf die NS-Herrschaft, fragt Jaspers dann: „Wie aber geschah es?“ Seine Antwort: „Nicht durch Mehrheit, sondern durch Betrug, den die Bevölkerung nicht durchschaute. Unter ständiger Betonung der Legalität, der unbedingten Geltung der Verfassung wurde das Ziel

erreicht.“ Wem diese Jasperschen Sätze aus dem Jahre 1954 im Jahre 2018 nicht wie ein Déjà-vu vorkommen, der lebt noch immer in jener politisch-propagandistischen Verwirrung, wie sie Bonhoeffer diagnostizierte, die aus Bösem das Gute macht, aus der Lüge die Wahrheit, aus Zerstörung Rettung. Die schließlich Unrecht ins Recht setzt und jeden, der dagegen aufbegehrt, zum Feind erklärt. Zum Feind des Guten, Wahren, der Moral und des Fortschritts.

Seit der ebenso verfassungswie gesetzwidrigen Grenzöffnung im Herbst 2015, vorbei an Legislative und Judikative durch ein Machttechnikverfahren aus Ermächtigung des damaligen Innenministers in der Konsequenz einer Selbstermächtigung aus Imagegründen der heute noch regierenden Bundeskanzlerin (minutiös rekonstruiert in dem Buch „Die Getriebenen“ des Hauptstadtkorrespondenten der „Welt am Sonntag“, Robin Alexander), die im Prinzip bis zur Stunde anhält, auch wenn der politisch-mediale Komplex in Deutschland seitdem in dumpfer Propagandamanier rund um die Uhr das Gegenteil behauptet, erleben wir in der Republik des Grundgesetzes einen fundamentalen Angriff auf dasselbe nicht etwa durch seine erklärten Feinde, wo auch immer, sondern durch Politiker bis in höchste Ämter, die auf dieses Grundgesetz vereidigt sind, oder Juristen, die solchen Gesetzesbruch zu legitimieren versuchen. Nicht zuletzt durch den amtierenden Präsidenten des Bundesverfassungsgerichtes, wie

man jedenfalls einem Bericht der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ über ein privates Essen zwischen der Regierungschefin und dem höchsten Richter des Landes aus dem Jahre 2016 entnehmen konnte.

Die stereotyp wiederholte Behauptung, bei den gegen jede europäische und deutsche Rechts- und Ordnungsvorgabe, also illegal ins Land gelassenen Migrantenströmen handle es sich um Flüchtlinge aus Kriegsgebieten, ist insofern eine interessengeleitete Formulierung, als über diesen Status der geringste Teil der über anderthalb Millionen Angekommenen verfügt. Ehemalige Bundesverfassungsrichter wie Udo di Fabio oder Hans-Jürgen Papier haben angesichts dieser Tatsache schon frühzeitig Klartext gesprochen, und das berühmte Seehofer-Wort von der „Herrschaft des Unrechts“ im Kontext erfuhr durch ihre Kompetenz nicht nur seine Begründung, es hat auch seine rechtliche Richtigkeit. Besagte Formulierung, die den heutigen Innenminister zum Hassobjekt des massenmedialen wie parteipolitischen juste milieus von linksliberal über grün bis zur gewalttätigen Antifa gemacht hat, von seinen aktuellen Positionen im sogenannten „Asylstreit“ zu schweigen, identifiziert den Vorgang allerdings gerade nicht, wie unterstellt, als bösartige Polemik gegen die von besagtem, den deutschen Nationalstaat und seine kulturelle Identität radikal bekämpfenden Kultur- und Politikmilieu ebenso inspirierte wie verteidigte Bundeskanzlerin, sondern verweist, was einem

Großteil selbst der kritischen Gegenöffentlichkeit nicht bewusst ist, auf jene totalitäre Herrschafts-Figur, die der Rechtswissenschaftler Ernst Fraenkel 1940 im amerikanischen Exil in seinem Buch „Der Doppelstaat“ modellhaft herauspräparierte. Es war das herrschaftseffiziente Zusammenspiel zwischen dem von Willkür getriebenen „Maßnahmestaat“ und dem ordnungsorientierten „Normenstaat“. Aber dieses Zusammenspiel war zuletzt nichts anderes als eine sich zwangsläufig steigernde Repressionsorgie der Diktatur gegen jeden faktischen wie potenziellen Kritiker des Systems. Es war, wie Fraenkel es formulierte: „Strafverfolgung“ als „Kreuzzug gegen Ketzer“.

Es versteht sich von selbst, dass eine politische Klasse wie die bundesrepublikanische und die für sie arbeitenden Propagandaeinheiten, die sich im gegenwärtigen Deutschland vor allem in den Nachrichtensendungen sowie Politmagazinen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks und Fernsehens finden lassen, an diesem historisch hochbelasteten Referenzpunkt nicht gesichtet werden wollen und deshalb jeden, der ihnen und ihrer politischen Anführerin wie deren Programm zum Umbau Deutschlands in ein multikulturelles Durchzugsgebiet kritisch entgegentritt, zu einem „negativ-feindlichen Element“ (MfS-Formel) abstempeln, dessen Kritik nichts als „Hetze“ sei. Es trifft prominente Abweichler aus Politik, Medien, Kultur und Wissenschaft ebenso wie den unbekannt Mann und die Frau in der Protestdemonstra-

tion auf den Straßen Dresdens oder in Kandel, die sich mit den physischen Opfern und gegen die asozialen Gesellschaftsfolgen des Dauerrechtsbruchs solidarisieren.

Wahlweise sind sie auch „Rassisten“, „Faschisten“ oder „Unchristen“. Der Stigmatisierungsbegriff „Hetze“, promoviert zum gnadenlosen Kampfbegriff vor allem durch den ehemaligen Justiz- und heutigen Außenminister Heiko Maas, ist inzwischen zur rhetorischen Allzweckwaffe des „Fortschrittsblocks“ bei der Bekämpfung des „Rückschrittslagers“ geworden. Damit hat es übrigens auch die pseudojuristische Hauptwaffe des Strafgesetzbuchs der einstigen DDR zur Bekämpfung jeglicher gewaltfreier Opposition, der Paragraph 106, überschrieben mit „Staatsfeindliche Hetze“ und gerichtet gegen „subversive feindliche Angriffe“, zur Wiederauferstehung mindestens im vorjuristischen Raum der Republik des Grundgesetzes geschafft. Das gesellschaftlich höchst bedrohliche Klima, das in den Medien, an Universitäten, in Kulturinstitutionen, Parlamenten und sogar in kirchlichen Kreisen mittlerweile entfesselt worden ist, hat soeben der ehemalige Direktor am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung in Köln, Wolfgang Streeck, in der „Frankfurter Allgemeinen“ scharf umrissen: „Wer es versäumt, die immer zahlreicher werdenden semantischen Geßlerhüte korrekt zu grüßen, läuft Gefahr, als neonazistischer Freund eines ‚Zurück in den Nationalstaat‘, und damit als Befürworter einer Wiederaufnahme der europäischen

Landkriege des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts, aus der ‚pro-europäischen‘ Kommunikationsgemeinschaft vertrieben zu werden.“ Doch was das wirklich für die dritte deutsche Demokratie bedeuten könnte, sagt Streeck auch: „Der Preis, den unsere Gesellschaft für die so erzeugte, durch die Merkel’sche PR-Maschine virtuos fortgesetzte Tatsachen- und Problemlblindheit zu zahlen hat, ist längst zu hoch geworden.“

Es ist meiner Meinung nach der Preis der Herrschaft des Unrechts, des Ungeistes, der Unmenschlichkeit im Namen höheren Rechts, höheren Geistes, höherer Menschlichkeit. Es ist wie ich befürchte der dritte deutsche Akt der „großen Maskerade des Bösen“.

*Aus: Die Tagespost,  
4. August 2018*

*Der Autor wurde 1951 im Frauengefängnis Hoheneck geboren. 1973 in der DDR wegen „staatsfeindlicher Hetze“ zu sieben Jahren Freiheitsentzug verurteilt, wurde er 1976 in die Bundesrepublik entlassen. Verschiedene Preise, Auszeichnungen und Literaturstipendien, unter anderem den Theodor-Wolff-Preis für herausragenden Journalismus. Der bekennende Christ gilt als streitbarer Publizist, der sich einer antitotalitären Tradition verpflichtet fühlt.*

# Buchhinweise

## **Martin Chemnitz, Handbuch der vornehmsten Hauptteile der christlichen Lehre. Band 1 der Reihe *Bibliothek lutherischer Klassiker*, herausgegeben von Prof. Dr. Thomas Kothmann**

ISBN: 978-3-946083-32-0;  
Preis: € 14,80; 204 Seiten, Hardcover mit farbigem Lesebändchen. Erscheint Mitte Dezember 2018.

Im Juli 1568 wurde Martin Chemnitz beauftragt, die Reformation im Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel einzuführen. Dazu veranstaltete er im gleichen Jahr Visitationen. Erschwert wurde der Neuanfang durch mangelnde Kenntnis reformatorischer Lehre. Neben der Kirchenordnung veröffentlichte Chemnitz im folgenden Jahr das vorliegende Handbuch. Es sollte den Pfarrern nicht nur vor der Ordination als Leitfaden für ein

angemessenes Verständnis evangelischer Lehre dienen, sondern auch zweimal jährlich zu deren Auffrischung und Vertiefung. In seiner allgemeinverständlichen Erläuterung reformatorischer Schlüsselbegriffe half er Geistlichen, die Lehraussagen gründlich zu verstehen. Über seine Zeit hinaus weist er damit auch Wege, wie christliche Lehre dem „gemeinen Mann“ in gewöhnlicher Sprache vermittelt werden kann.

Das Handbuch wurde in einem u.a. von der Kirchlichen Sammlung Nord finanzierten Projekt in heutiges Deutsch übertragen und bildet den Auftakt zu einer neu entstehenden Reihe, mit der

Lutherische Klassiker wieder allgemein zugänglich gemacht werden sollen. Es behandelt in Frage-Antwort-Schema die zentralen Fragen des christlichen Glaubens aus lutherischer Sicht und eignet sich so besonders als Nachschlagewerk und Kommentar zum Bekenntnis. Gerade auch für den Berufsalltag ist es durch seine prägnante Gliederung gut geeignet. Ein Bibelstellen- und Namensregister geben zusätzlichen Überblick.

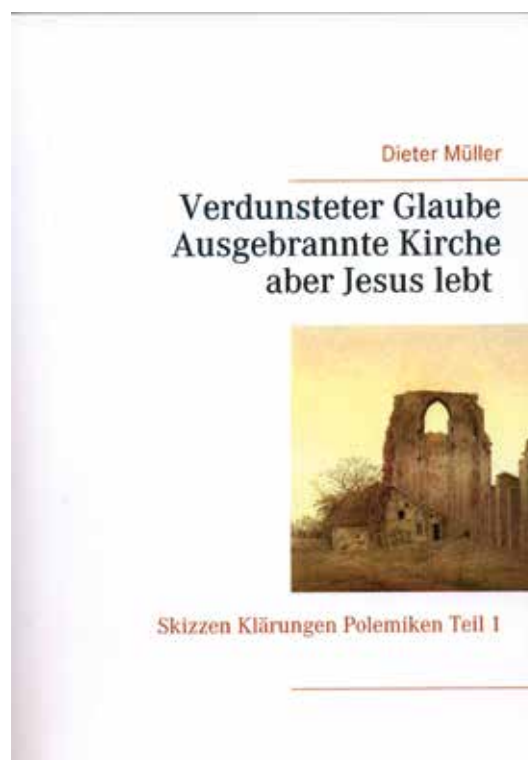
Bestellbar unter <https://webshop.freimund-verlag.de> oder in jeder guten Buchhandlung.

## **Dieter Müller, Verdunsteter Glaube – Ausgebrannte Kirche – Aber Jesus lebt. 2018 erschienen bei BoD – Books on Demand, Norderstedt, 144 S. 6,99 € (ISBN 9783748167297)**

Ich habe dies Büchlein „Skizzen, Polemiken und Klärungen“ genannt. Skizzen reißen ein Thema an und laden ein zum Weiterdenken. Polemiken sind im ursprünglichen Sinn notwendige Streitbeiträge, wenn die Wahrheit verscherbelt wird.

Die Kirchen sind in Europa ausgebrannt, der Glaube weithin verdunstet. Es glimmen mancherorts zwar noch Feuer. Die Frage ist, ob Gottes Geist bereit ist, diese glimmende Glut neu anzufachen. In jedem Fall gilt, daß Jesus lebt.

Klärungen dienen notwendigen Unterscheidungen



und Trennungen. Wo Gottes Geist in der Geschichte Glaubende anfeuerte, waren Klärungen stets die Konsequenz.

Immer wieder schuf Gott durch die Macht seines Geistes Staunen erweckende Heilige – jeder ein „Beweis des Geistes und der Kraft“, den Lessing forderte. Heilige sind nie Renommiermodelle menschlicher Humanitas. Immer und ausschließlich sind diese geistvollen Menschen Kreationen der liebenden Allmacht Gottes, ihr Auftrag, den Lobpreis der Güte Gottes zu provozieren, in dem der Mensch die wahre Freiheit erfährt.

# Herbsttagung der Kirchlichen Sammlung am 19. Januar 2019 in der Kreuzkirche von Henstedt-Ulzburg

9.30 Uhr Lutherische Messe  
11.00 Referat mit Diskussion

Referent  
**Dr. Dr. Benjamin Hasselhorn**

## Hat die Lutherische Kirche noch Zukunft?

*Zum Referenten: Dr. Hasselhorn hat sich 2017 mit dem bemerkenswerten Buch „Das Ende des Luthertums“ einer breiteren Öffentlichkeit bekannt gemacht. Im Referat will er bei unvermeidbarer Kritik am gegenwärtigen Luthertum kein Untergangsszenario zeichnen, sondern vor allem Perspektiven aufzeigen, weil er tief davon überzeugt ist, daß das lutherische Potential nicht erschöpft ist.*

*Nach dem Studium der evangelischen Theologie, Geschichte und Erziehungswissenschaften in Göttingen und Mainz war Benjamin Hasselhorn, geb. 1986, von 2008 bis 2011 Promotionsstipendiat der Studienstiftung des deutschen Volkes.*

*Seiner Dissertation in Systematischer Theologie an der Humboldt-Universität zu Berlin („Politische Theologie Wilhelms II.“) folgte 2011 bis 2014 die Anstellung als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und als Lehrbeauftragter der Universität Passau für das Fach Neuere und Neueste Geschichte. 2014 wurde er mit einer Arbeit über den deutschbaltischen Historiker Johannes Haller zum Dr. phil. promoviert.*

*Seit 2014 ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt und Kurator der Nationalen Sonderausstellung 2017.*

**KIRCHLICHE SAMMLUNG**, ein Informationsblatt, herausgegeben und verlegt von der Kirchlichen Sammlung um Bibel und Bekenntnis in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland e.V., Saturnweg 39, 22391 Hamburg, erscheint drei bis viermal im Jahr. Der Bezugspreis ist für Mitglieder im Beitrag enthalten. Interessierte Nicht Mitglieder erhalten das Blatt frei Haus, wenn Sie der Sammlung eine freiwillige Spende in Höhe von jährlich mindestens 10,- € zuwenden. Gesonderte Einzelstücke: 1,- € zuzüglich Versandkosten. Einzahlung auf das Konto der „Kirchlichen Sammlung“ IBAN: DE51 5206 0410 0006 414958, BIC: GENODEF1EK1 bei der Evangelischen Bank eG Kiel. **Redaktion:** Dr. Dieter Müller (verantwortlich). Zuschriften sind an den verantwortlichen Redakteur (Strandstraße 38, 24159 Kiel; e-mail: p.dr.dieter.mueller@gmx.de) zu richten. **Satz und Gestaltung:** albersdesign, 25421 Pinneberg, ca@albers.design. **Druck und Vertrieb:** KMU-Marketingberatung, 25499 Tangstedt.

**Titelbild:** Annunciation, work by unknown artist, c. 1420, Museu Nacional d'Art de Catalunya, Barcelona.  
Gottesmutter »Hodegetria« von Smolensk. Ikone; Stroganower Schule. Künstler: Semen Chromoi. vor 1616, Lindenbrett, Tempera, Vergoldung, 141,5 × 107 cm. Perm, Staatl. Kunstgalerie

[www.kirchliche-Sammlung.de](http://www.kirchliche-Sammlung.de)